

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts gewinnen Musikformen zunehmend an Bedeutung, auf die alte Etiketten der Nachkriegszeit wie neue Musik, Jazz oder Pop, Einteilungen in E und U, High und Low nicht mehr zutreffen. Vierzig Jahre nachdem Jazzmusiker sich von ihrer konventionellen Idiomatik verabschiedeten, um harmonie-, rhythmus- und voraussetzungslos zu improvisieren, nachdem Rockmusiker anfangen, mit Konzeptalben und längeren Formen zu experimentieren, nachdem Komponisten Papier und Stift beiseite legten, um Interpreten und Publikum an der Entstehung ihrer Musik zu beteiligen oder selbst auf der Bühne zu erscheinen, konvergieren all diese Tendenzen – und einige weitere, wie die Klanginstallation und verschiedene Bereiche der Elektronik – zu einem neuen Feld, das noch keinen Namen und keinen festen Ort gefunden hat, auch wenn sich die Akteure einig sind, was ihnen gefällt. Die Klangwelt stammt überwiegend aus dem Bereich der Neuen Musik, doch die Musik ist zumeist improvisiert. Und die Rituale des Konzertsaals werden ersetzt durch die Eigenregie, die Dynamik kurzfristig angekündigter Ereignisse an entlegenen Plätzen, bekannt gemacht durch E-mail-Verteiler und Mund-zu-Mund-Propaganda: ein Underground, der in seinen Organisationsformen auf frühere Formen nicht-kommerzieller Musik von Free Jazz bis Punk zurückgeht und ein Publikum anspricht, das über die klassische Hörerschaft neuer Musik weit hinausreicht.

Keinen Namen zu haben, unter dem sich die Musik leicht einordnen läßt, kann künstlerisch sehr befriedigend sein: die Bedingung dafür, daß Musik voraussetzungslos, mit »offenen Ohren« gehört wird. Aus wirtschaftlicher Sicht ist es eine Katastrophe: Wer etwas verkaufen will, das zeigt sich im Großen wie im Kleinen, braucht Marken, Labels, Logos, wiedererkennbare Zeichen und eindeutige Kategorien. Da sich mit Musik ohnehin nicht viel verdienen läßt, begnügen sich die wenigen marktbeherrschenden Anbieter mit einer handvoll sehr grober Kategorien wie *Pop* oder neuerdings *World Music*, die selbst das, was sie bezeichnen wollen, in unzulässiger Weise vereinfachen. Wer sich dem entzieht, muß selber handeln, muß sich einen Bereich außerhalb der ökonomischen Zwänge erarbeiten, der einerseits prekär bleibt, weil sich davon nicht leben läßt, der andererseits jedoch ungeahnte Freiheiten eröffnet, weil – von den eigenen Ansprüchen abgesehen – in künstlerischer Hinsicht keinerlei Zwänge existieren.

In Stuttgart hat sich auf diesem Gebiet seit zwei Jahren, als Musikerin wie als Veranstalterin, die Pianistin und Live-Elektronikerin Marit

Dietrich Heißenbüttel

Abseits herkömmlicher Bahnen

Marit Schlechte und ihre Stuttgarter Reihe *momentmusik*

Schlechte hervorgetan. Ihre musikalische Sozialisation verlief abseits herkömmlicher Wege. In Rostock geboren und in Ostberlin aufgewachsen, erhielt sie als Kind für kurze Zeit Violinunterricht. Doch als die Eltern – selbst keine Musiker – das Scheitern dieses Versuchs erkannten, ließen sie ihr freie Hand, sich selbst am Klavier zu erproben. Unterricht kam erst später, das Fach Klavier hat sie nie studiert. Sie nahm jedoch nach ihrer Übersiedlung in den Westen der Stadt bei Berthold Türcke Kompositionsunterricht, bevor sie dann von 1994 bis 1997 bei Friedrich Goldmann an der Hochschule der Künste studierte.

Nur hatte das, was sie dort lernen konnte, mit ihren eigenen Vorstellungen wiederum nur wenig zu tun. Während Goldmann als Dirigent und Komponist mit dem traditionellen Orchesterapparat arbeitet, realisierte Schlechte damals in Berlin und Nürtingen eine Klanginstallation mit acht Kassettenrecordern und ebenso vielen Lichtschranken.¹ Obwohl sie von der Strenge der komponierten Musik im Um-

1 Außen Reisis Senzer Herge, Berlin, Hochschule der Künste/ Nürtingen, ProVisorium.

Die Musikerin und Veranstalterin Marit Schlechte.



5 www.hammerhaus.de.vu.

6 www.gedok-stuttgart.de.

7 5.11. Nancy, MCJ Lillebonne; 11.11. Berlin, Kulturhaus-Mitte.

8 Chris Heenan/Chris Forsyth, 4. 10. 2004, CD Forsyth Heenan, Reify RE 002, www.reifyrecordings.com; *Vestige Vertical* 6. 12. 2004; dazu jeweils *momentmusik // kontrast*: 4.10. Oli Rubow/ Kurt Laurenz Theinert; 6.12. Nikola Lutz/ Volker Illi.

9 3.9. *Stralau 68*, Piano Solo; 4.9. *Lalely*, CD-Player, 5 Lautsprecher; 6.9. *KuLe*, CD-Player; 3.12. *Klangraum Festival*, Atelierhaus Filderstraße 34, <http://www.kunstraum34.de>; zu Jörg Kallinich siehe www.projektionsperformance.de.

2 www.momentmusik.de.

10 www.nurnichtnur.de.

3 www.camp-festival.de.

11 LP INA-GRM 9103 RE, <http://www.discogs.com/release/298729>.

4 CD *vestige vertical*, x-tract x-t 2003, www.podewil.de/label/label-e.html.

12 Etwa *Departure from Planet Earth*, Chick Corea, Piano Improvisations Vol. 2, ECM 1020.

gang mit dem Klangmaterial fasziniert war, brachte sie die Arbeit an der Partitur nicht weiter. Nach Stuttgart kam Marit Schlechte 1998 als sie, auf der Suche nach einem Ausweg, auf die Rhythmik stieß. Wiewohl sie mit den traditionellen Schwerpunkten des Faches, Pädagogik und Tanz, nur wenig am Hut hatte, kam der Bezug zu Interaktion und Bewegung ihren Intentionen entgegen. Der Anstoß, den Kontakt zu anderen Musikern und der Öffentlichkeit zu suchen, kam schließlich durch einen Workshop bei Vinko Globokar Ende 2001 in Berlin.

Selber zu spielen und Auftritte zu organisieren waren für Marit Schlechte in den folgenden zwei Jahren kaum getrennte Aktivitäten. Aus einem größeren Kreis von Musikern, die 2002 in halböffentlichen Sessions an der Stuttgarter Musikhochschule zusammentrafen, schälte sich allmählich das Trio *unterton* heraus, das den Kern und Anlaß der 2003 ins Leben gerufenen Reihe *momentmusik* bildete: Oliver Prechtl arbeitet mit Kaoss-Pad und Air-FX. Anja Füsti bedient neben verschiedenen Schlaginstrumenten auch gewöhnliche Haushaltgeräte. Marit Schlechte selbst griff von Fall zu Fall in die Tasten oder ins Innere des Flügels, spielte Hammondorgel oder brachte auf handelsüblichen CD-Playern eigenproduzierte Klänge zu Gehör. Dieses Trio traf 2003 insgesamt sechs mal mit verschiedenen Gästen im Theatercafé der Rampe zusammen, einem alten, als experimentelle Probebühne genutzten Zahnradbahndepot.²

Improvisation lautet der gemeinsame Nenner dieser Begegnungen. Instrumente und Genres sind jedoch sehr verschieden: Die Gäste von *momentmusik* arbeiten mit Sprache und Video, Synthesizer und Saxophon, Sampler und Posaune, E-Gitarre und Diaprojektoren. Aus Einladungen und Gegeneinladungen entstand bald ein überregionales Netzwerk: Einer der ersten Gäste der Reihe war der Tübinger Gitarrist Thomas Maos, der Marit Schlechte noch im selben Jahr zum Camp-Festival nach Kirchentellinsfurt einlud.³ Umgekehrt spielte *unterton* im April 2003 im Berliner Kulturhaus Mitte, wo Michael Walz die Termine organisiert. Im Dezember 2004 kam nun Vestige Vertical, das Trio von Walz, Lothar Fiedler und Michael Vorfeld nach Stuttgart.⁴

Das vergangene Jahr hat sich für Marit Schlechte stürmisch entwickelt. Von Februar bis Juli fand *momentmusik* nunmehr in monatlichem Abstand statt. Parallel dazu absolvierte Schlechte eine Reihe von Auftritten mit dem Club-orientierten Projekt *Hammerhaus*, in dem sie mit CD-Spieler und Hammondorgel sphärische Klänge zu den elektronischen Beats von

Axel Hanfreich und dem »Visual Piano« von Laurenz Theinert produziert.⁵ Zudem übernahm sie von Nikola Lutz die Organisation von Konzerten improvisierter Musik in der Gedok-Galerie, wohn sie im Juli Eiko Yamada, Jürgen Krusche und Ulrich Philipp, im Dezember dann Andrea Neumann und Sabine Erklentz einlud.⁶ Nach einem Workshop bei Fred van Hove kam es im August auch zu einem Auftritt auf dem Festival *Jazz à Mulhouse*. Daraus entspann sich eine Zusammenarbeit mit dem Gitarristen Alban Bailly, mit dem sie im November in Nancy und Berlin auftrat.⁷

Derweil hat sich *unterton* im Sommer 2004 aufgelöst. Die letzten beiden Konzerte der Reihe *momentmusik* gestaltete Schlechte mit auswärtigen Musikern: zunächst dem Duo Chris Heenan/Chris Forsyth aus den USA, dann Vestige Vertical.⁸ Sie selbst spielte nun zumeist Solo, dreimal mit verschiedenen Konzeptionen allein im September in Berlin, zu den Diaprojektionen von Jörg Kallinich beim Stuttgarter Klangraum-Festival und auf der *Setmana de Música Experimental a Metrònom* im Februar 2005 in Barcelona.⁹ Schon ihren Einstand in der Gedok-Galerie hatte Marit Schlechte im Mai 2004 mit einem Konzert für Piano Solo gegeben. Zwei Monate später begab sie sich in ein Tonstudio, um neun improvisierte Klangbilder einzuspielen, die nun bei *nurnichtnur* erscheinen: sechs auf den Tasten, drei direkt auf den Saiten des Flügels.¹⁰

Was ist das für eine Musik? Eine nervöse Hand huscht eilig über die Tasten, scheint zu zögern, die Noten nur im Vorbeigehen mitzunehmen, bis sich aus dem dichter werdenden, linearen Geflecht einzelne Töne und Klänge herauslösen, deutlich hervortreten und wieder im Gewirre verschwinden. Irgendwann bricht der schnelle Lauf unvermittelt ab, bevor er, nun in die oberen Lagen gespiegelt, zum Ende führt. Ein anderes Stück setzt wie Quadrate in einem abstrakten Gemälde Klangflächen neben-, über- und ineinander. Wie ein Mittelding aus Akkordeon und Querflöten-Orchester klingt, was offenbar die Haare eines Violinbogens aus den Saiten des Flügels hervorholen. Ein Stück mit dem Titel *draht* erinnert ein wenig an Guy Reibels Experimente mit feinen Metallzungen.¹¹

Es gibt wenig, womit sich diese Klavier-Explorationen vergleichen ließen. Die freiesten von Chick Coreas wegweisenden Solo-Improvisationen, die noch vor Keith Jarrett die Ära des unbegleiteten Jazz-Klaviers einläuteten, klingen vergleichsweise anekdotisch¹², Paul Bley sehr viel lyrischer, melodischer, Cecil Taylor, den Marit Schlechte bewundert, weitaus ausufernder. Eher erinnern die Improvisationen

von fern an manche der selbst eingespielten Klavierstücke Henry Cowells, die eben ganz anders klingen als vom Blatt gespielte Kompositionen des Meisters.¹³

»Ich bezeichne mich als Improvisatorin, habe aber vom Kompositionsstudium strenge Maßstäbe mitgenommen. So grenze ich gerne das Material ein (zum Beispiel Intervall- oder Skalenkombinationen), um dann nach einem ästhetischen Konzept zu improvisieren. Ästhetisches Konzept ja, Timetable oder Absprachen nein.« Trotz aller kompositorischen Strenge läßt sich Marit Schlechtes Musik kaum in ein Notenbild übersetzen. Wie sie selbst schreibt – »eine verfehlte, schwache musik, ein abkiprender ton, der rand, faser, kein rhythmus, kein wille zur form, nur ein wiederholen und scheitern, ein scheiternder ton, ganz nah, an irgendetwas erinnernd, aber ich komme nicht drauf, laß mir noch zeit, es fällt mir noch ein, kleine verschiebung und schon vorbei, eine welle von kleinen kaputten dingen angeschwemmt.« ■

13 Henry Cowell, *Piano Music*, Smithsonian/Folkways SF 40801, etwa an *Advertisement* oder *The Banshee*.

NOT
DISTURBING
ANYWAY
IF
YOU
LISTEN
EVERY
DAY

Sound Art
NURNICHTNUR
EXPERIMENTAL SOUND PRODUCTIONS

www.nurnichtnur.com